

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 1.

Freitag, den 5. Jänner 1816.

---

## Rückblick auf das verflossene Jahr.

Mit welchem Hoffen, welchem Sehnen  
Begann das nun verfloßne Jahr? —  
Die Morgenröthe alles Schönen  
Bot sich dem Aug der Menschheit dar.  
Die Könige, der Erden Götter,  
Bereiniget im festen Bund,  
Erschienen als der Völker Retter,  
Nur Friede scholl's von Ihrem Mund.  
Den Frieden, diese Himmelsgabe,  
Auf festen Pfeilern zu erbaun,  
Die Völkerzwietracht all dem Grabe  
Der ew'gen Nacht anzuvertraun;  
Berweilten Sie und Ihre Rätthe  
In Kraiser Franzens großem Wien,  
Und wichen nicht von dieser Stätte,  
Bis nicht Ihr Werk geendet schien.  
„Mit nichten! sprach der Welten-Lenker,  
„Noch einmal fließe Menschenblut!  
„Die Welt hat noch nicht ruh'ge Denker;  
„Ist, wie sie's sollte, noch nicht gut.  
„Der Zunder von sehr vielem Bösen  
„Liegt noch in ihrem Herz und Sinn;  
„Sie ändere ihr ganzes Wesen,  
„Schätz Tugend mehr als Goldgewinn.  
„Sie kehre zurück in tiefer Demuth,  
„Zu mir, den sie verlassen hat;  
„Erkenn im Kummer und in Wehmuth:

„Daß nur von mir kömmt Rath und That.“  
Er sprach, da kam der Menschenwürger  
Entfesselt von dem Ocean;  
Mit Schrecken sah der stille Bürger,  
Was dieser stolze Thor begann.  
Aufs neue scholl die Kriegstrompete  
Und rief der Völker Muth zum Streit,  
Daß er des Frechen Schaaren tödte,  
Und strafe die Eidbrüchigkeit. —  
Ha! wie sie stunden unsre Brüder,  
Kampfbathmend alle Mann an Mann,  
Und in den Reihen ihrer Glieder,  
Stand Fürst und Herr und Untertan.  
Da kamen die bestochnen Horden,  
Versuchten noch einmal ihr Glück,  
Gewöhnt statt streiten nur zu morden,  
Preßt ihre Wuth nun weit zurück.  
Vom Namen Blücher und den Preußen,  
Dem Engländer Wellington  
Kann es mit Recht wie dorten heißen:  
Hier Schwerdt des Herrn und Gideon.  
Mit einem Schlag, o! Wunder Gottes!  
Wer Frankreichs Macht im Nu zerstäubt,  
Und selbst ihr Treiber, Stoff des Spottes,  
Flod von dem Schlachtfeld tief betäubt.  
Nun drangen die vereinten Heere  
Ins Herz der flüchtigen Nation,  
Von Stadt zu Stadt, von Land zum Meere,  
Und riefen Ludwig auf den Thron.  
Er kam nun wieder, zu regieren  
In seiner Väter Eigenthum,  
Um die Franzosen hinzuführen,  
Zu guter Völker ächtem Ruhm. ]

Mit ihm erschienen auch die Fürsten,  
Der Menschheit Zierden, in Paris,  
Die nicht nach fremden Gütern dürsten,  
Die Ruhmsucht nicht zu kämpfen hieß;  
Doch deren Brust sich nur nach Frieden  
Für ihre guten Völker sehnt;  
Und die der Himmel schon hinieden  
Mit Ruhm und Lob und Segen krönt.  
Sie schloßen heilige Tractaten,  
Zu schützen jede Stadt und Land;  
Eroberung von andern Staaten  
Bleib immerfort von Ihn verbannt.  
Sie schloßen auch in enge Schranken,  
Den langen Stöhrer unsrer Ruh;  
Und schnitten selbst den stolzen Franken  
Ein wenig ihre Flügel zu.  
Nun hoffen wir und nicht vergebens,  
Daß lange Ruh die Welt erquickt;  
Und jede Stunde unsers Lebens  
Uns neue Friedensfrüchte pflückt.  
Und wem verdanken wirs, o! Brüder!  
Ist's nicht Der oben, der es that?  
Verdienen der nicht unsre Lieder,  
Der wieder uns erlöset hat? —  
O! ja, Ihm und auch seinem Sohne,  
Dem guten Vater, Kaiser Franz,  
Lohn' unser Dank zum Himmelstrobne,  
O! hör, erhöre ihn doch ganz.  
Vermehr die Tage Seines Lebens,  
Schenk Ihm des Kampfes schönsten Lohn.  
Laß Ihn die Früchte Seines Strebens  
Stets grünen sehn um Seinen Trohn.  
Laß alle Völker Seiner Länder

In Ihm des Segens Fülle sehn;  
Und stets vereint durch Liebesbänder,  
Mit Ihm für Ihn im Kampfe stehn.  
Laß unsern Dank Ihm Herzenswonne  
Und unsre Treue Labsal seyn;  
Damit bei jeder Morgensonne  
Er unsrer auch sich könne freun.  
Laß Gottesfurcht und reine Tugend  
Recht heiß in unsern Herzen glühn;  
Hilf uns zu Christen unsre Tugend,  
Und guten Untertanen ziehn.  
Laß alle uns stets besser werden,  
Laß unser Väter Glück uns freun;  
So wird es auf der ganzen Erden  
Und überall auch besser seyn.  
Wir tragen dann im Vaterlande  
Zufrieden jedes Erdenlos;  
Und hoffen, daß im bessern Lande  
Uns alle, Gott einst lobnet groß.

E. P. W.

### Neujahrsfest.

Bei den alten Deutschen war das Neujahrsfest eines der größten und wichtigsten Feste. Die Eiche war ihnen bekanntlich ein heiliger Baum, mit dessen Laube die Priester sich und ihre Altäre bekränzten. Weil es aber um die Zeit des neuen Jahres kein Eichenlaub gab, so diente an dessen Statt die, auf der Eiche wachsende Mistel. Am ersten Tage durchliefen die Priester die Gauen, und schrien im fanatischen Eifer: Mistel zum neuen Jahre! Am sechsten Tage nach dem neu angefangnen Jahre wurde eine große Volksversammlung gehalten. Hatte sich nun der größte Theil der Nation eingefunden, so machte

man um einen Haufen ehrwürdiger Eichen, auf welchen die Mistel wuchs, einen feyerlichen Umgang. Die Priester führten zwey weiße Stiere, deren Hörner noch niemals gebunden worden waren. Die Borden sangen heilige Lieder. Der Woffenherold, mit einem weißen Gewande angethan, bedeckt mit einem, mit zwey Adlerflügeln gezierten, Hute, und in der Hand einen Zweig von Eisenkraut, der mit zwey Schlangen umwunden war, folgte den Priestern. Nach diesen kamen drey der ältesten Druiden (Priester), wovon der Eine das Brod, das geopfert werden sollte, der Andere ein mit Wasser gefülltes Gefäß, und der Dritte einen Stab trug, worauf, als ein Symbol der Gerechtigkeit, eine Hand befestiget war. Den Beschluß machte der Oberpriester mit einem großen Gefolge von Druiden und den Vornehmsten des Adels. War dieser feyerliche Umgang vollendet, so begab sich der Oberpriester zu dem Altare, der unter der ältesten und größten von den umgangenen Eichen errichtet war; sagte einige Gebethe her, verbrannte ein wenig Brod, goß auf den Altar einige Tropfen Wein, opferte alsdenn das übrige Brod und theilte davon den Anwesenden kleine Stückchen mit. Erst alsdaan bestieg der Opferpriester, mit einem langen, weißen Kleide geschmückt, den Baum, und schnitt die Mistel mit einer goldenen Sichel ab. Unsen faßten die Druiden die abgeschnittenen Misteln mit einem weißen Tuche auf. Waren alle jene Eichen, um welche der Umgang gehalten war, von den Misteln befreyt, so opferte der Oberpriester die zwey weißen Stiere und verrichtete ein Gebeth, worin er die Gotttheit bat, daß sie das Opfer segnen und demselben eine heilige Kraft gegen Alles Gift verleihen wolle; daß sie die Nation stark, kraftvoll und frey erhalten, ihre nützlichen Wild- und Hausthiere vermehren, und allen Unternehmungen,

die das Wohl des Vaterlandes bezwecken, einen glücklichen Erfolg schenken möge. Nach geendigtem Gebet vertheilten die Priester die abgeschnittenen Misteln an die Versammelten, und wünschten einem jeden Glück zum neuen Jahre.

### Das Fuchseisen.

Die Allgem. Zeit. erzählte vor einiger Zeit folgendes; Ein eben so gelehrter als gerechter Professor einer berühmten Schul-Anstalt zu W. war genöthigt gewesen, einem seiner Schüler eine schlechte Klasse zu geben, die dieser nicht erwartet hatte. Der junge Mensch gerieth darüber in Zorn und sann auf Rache. Er schlich des Abends unter Begünstigung der Finsterniß in das Haus des abwesenden Professors und stellte vor dessen Thüre ein aufgerichtes großes Fuchseisen. Der Professor war unterdessen in einer fröhlichen Gesellschaft gewesen, und kam wohlgemuth nach Hause. Er näherte sich der Thüre; da zerschmetterte ihm das Fuchseisen das rechte Schienbein. Vier Wochen lang mußte er, zwischen Tod und Leben kämpfend, das Bett hüten, wozu auch der große Ehrenkranz beygetragen haben mochte. Die Sache wurde untersucht; Unschuldige kamen zur Verantwortung; der Thäter dieses Subenstücks blieb unentdeckt. Er wurde hinciterdrein Soldat, und avancirte zum Offizier. Als solcher war er mit in der Schlacht bey Leipzig. Dort, vom Schlachtfelde, als er eben amputirt worden war, in seiner letzten Lebensstunde, schrieb er an seinen ehemaligen Lehrer. Er gestand seine ruchlose That, erkannte die gerechte Strafe des Himmels, und flehte um Verzeihung. Eine Kanonenkugel hatte ihm in jener Schlacht beyde Beine zerschmettert. Der Brief war geschlossen und zugleich sein Leben.